

Name: Dr. Nina Lubomierski

Angaben übers Amt: Pfarrerin der ELKB; Professurvertretung für Ethik und Anthropologie an der Ev. Hochschule Nürnberg; Altenheimseelsorgerin im Dekanat Landshut.

Bibelstelle: Joh 5,1-18

Ort der Predigt: Christuskirche Landshut

Datum: 27.10.19, 19. Sonntag nach Trinitatis (2 ½ Wochen nach dem Anschlag auf die Synagoge von Halle)

Liebe Gemeinde,

kennen Sie den Film: Das Leben des Brian? Kennen Sie die von der britischen Komikergruppe Monty Python 1979 gedrehte Film-Komödie? Die zur Zeit Jesu spielt und von Brian handelt, der im Stall neben Jesus geboren wurde? In einer Szene des Films wird Brian von einem jungen, durchtrainierten Mann um eine kleine Spende für sich, einen Ex-Leprakranken, angebettelt. Und als Brian fragt, was das denn sei, ein Ex-Leprakranker, antwortete er: „Ich komm da meines Weges gehüpft, grüble über dies und das, ja und auf einmal kommt Jesus angesaust und heilt mich. Eben noch hatte ich als ein Lepra-Kranker ein Gewerbe, im nächsten Moment war ich arbeitslos. Jesus hat mich nicht mal gefragt, ob er mich heilen darf. Er sagte nur: "Du bist geheilt, Kumpel".“

Ich könnte jetzt darüber predigen, dass Jesus es so gerade nicht gemacht hat. Jesus fragt den Kranken in unserem Predigttext: „Willst du gesund werden?“. Diese Frage ist keineswegs zynisch gemeint, sondern ist das, was wir in der Seelsorge als ‚Auftragsklärung‘ bezeichnen. Erst einmal fragen, was der andere überhaupt möchte, bevor wir ihn mit vermeintlichen Wohltaten überschütten. Ja, über Jesus, den Seelsorger, würde ich gern predigen.

Aber es geht heute leider nicht. Denn unser Predigttext hat noch ein anderes Thema – es geht in diesem Text um Jesus und "die Juden". Und wenn ich jetzt "die Juden" sage, möchte ich Sie bitten, sich die Anführungszeichen mitzudenken

– ich werde später noch darauf zurückkommen.

Vor 2 ½ Wochen wurde ein Terroranschlag auf die Synagoge in Halle verübt, an Yom Kippur, dem höchsten jüdischen Tag und fünf Tage vor dem Laubhüttenfest, dem jüdischen Erntedankfest. Seitdem wurde von allen Seiten und zu Recht gefordert, dass wir alle dem Antijudaismus entschieden entgentreten sollen.

Bevor wir aber mit dem Finger auf andere zeigen, sehe ich es als unsere Aufgabe, zunächst bei uns Christenmenschen selbst anzufangen. Deshalb predige ich heute nicht über Jesus, den Seelsorger, sondern über Jesus und "die Juden".

In unserem Predigttext werden "die Juden" 4x erwähnt: Jesus zieht hinauf nach Jerusalem zum Fest "der Juden"; "die Juden" sprechen mit dem Geheilten und fragen ihn, warum er am Sabbat sein Bett trägt; der Geheilte erzählt "den Juden", dass Jesus ihn gesund gemacht habe und "die Juden" verfolgen Jesus daraufhin, weil die Heilung am Sabbat stattgefunden hat.

Wir können nun unseren Predigttext aus zwei Blickwinkeln betrachten und das Ergebnis wird sehr unterschiedlich sein. Zur Verdeutlichung habe ich Ihnen die kleinen Bilder mitgebracht. (Jede/r Gottesdienstbesucher/in erhielt mit dem Gesangbuch eine Kopie des Vexierbildes.) Dieses Bild könnte man als Vexierbild bezeichnen – je nachdem, wie Sie es betrachten, erkennen Sie entweder eine alte Frau oder eine junge Frau.



So ist es auch mit unserem Predigttext: Wir können aus zwei verschiedenen Blickwinkeln auf den Predigttext sehen.

Wir können in dem Text den Juden Jesus sehen, der zusammen mit seinen jüdischen Glaubensgenossen ein Fest in Jerusalem feiert, wahrscheinlich das Laubhüttenfest. Dabei heilt der Jude Jesus am Sabbat einen jüdischen Mann und fordert diesen auch auf, sein Bett zu tragen – was gegen die jüdischen Vorschriften ist. Andere Jüdinnen und Juden bemerken dies und führen eine Diskussion mit Jesus über die Sabbatruhe, wobei bald klar wird, dass Jesus sich gut auskennt in den verschiedenen Traditionen und Auslegungen des jüdischen Glaubens.

Dieser Blick auf unseren Predigttext wäre vergleichbar mit der jungen hübschen Frau auf unserem Vexierbild!

Oder wir können einen anderen Blickwinkel einnehmen: Jesus ist in Jerusalem, wo "die Juden" in Fest feiern. Dort heilt Jesus einen Kranken. Doch anstatt sich darüber zu freuen, belästigen "die Juden" den Geheilten, wiegeln ihn gegen Jesus auf und bringen ihn sogar dazu, Jesus nachzuspionieren. Der Geheilte findet Jesus und verrät ihn an "die Juden", die Jesus daraufhin verfolgen, weil er am Sabbat etwas Gutes getan hat, nämlich einen Menschen zu heilen. Die gesetzlichen Juden klammern sich an ihr Gesetz und erkennen nicht die Heilung und das Heil, die von Jesus kommen.

Diese Interpretation ist die hässliche Fratze unseres Textes, es ist quasi die alte Frau mit der großen Nase. Es ist der anti-jüdische Blick auf unseren Predigttext. Welcher Blickwinkel ist der wahre? Auch da können wir differenzieren. Der historische Blickwinkel ist sehr eindeutig das erste Bild, also die junge Frau: Es ist historisch unbestritten, dass Jesus als Jude unter Juden gelebt und gefeiert hat. Er hat als schriftkundiger Jude mit den jüdischen Theologen seiner Zeit um die Auslegung der Schrift gestritten und sich dabei nicht nur Freunde gemacht.

Von diesem historischen Blick ist zu unterscheiden der Blick, den der Verfasser des Johannesevangeliums hatte: War der Verfasser selbst Jude und sah er daher als Jude den Juden Jesus in der Auseinandersetzung mit den anderen Jüdinnen und Juden aus der Binnenperspektive? Präsentiert der Verfasser des Johannesevangeliums uns im Predigttext einen innerjüdischen Streit? Der deshalb

so auf die Knochen geht, weil man sich gerade mit denen, die einem nahe stehen, besonders hart streitet? Dann würde der Verfasser die hübsche junge Frau durchscheinen lassen.

Oder blickt der Verfasser des Johannesevangeliums von außen auf den Konflikt zwischen Jesus und "den Juden"? Wertet er jüdische Menschen und Traditionen ab, um dadurch Jesus heller erstrahlen lassen zu können? Differenziert er nicht zwischen unterschiedlichen jüdischen Gruppen und Menschen, sondern schert er alle Menschen jüdischen Glaubens pauschal über einen Kamm? Dann wäre das Johannesevangelium als anti-jüdisch zu bezeichnen, es wäre die hässliche Fratze des Antijudaismus.

Wie es so oft in der Theologie ist: Die Exegeten sind sich nicht einig: Die einen sehen auf das Johannesevangelium und entdecken die hübsche Dame, die anderen die hässliche Frau.

Vielleicht ist es auch gar nicht so wichtig, welches Bild der Verfasser im Kopf hatte. Ich finde es viel wichtiger, was die Menschen gesehen haben, die das Johannesevangelium gelesen haben, was also die Wirkungsgeschichte des Johannesevangeliums war. Und die war eindeutig antijüdisch: Von Johannes Chrysostomos im 4. Jahrhundert über Martin Luther in seiner Schrift ‚von den Juden und ihren Lügen‘ bis heute wird das vierte Evangelium überwiegend anti-jüdisch interpretiert.

Wie gehen wir damit um? Zwei Möglichkeiten sind uns verwehrt: Sowohl die Möglichkeit, so zu tun, als sähen wir die alte Frau gar nicht, als auch die Möglichkeit, die alte Frau weiterhin zu predigen. Denn beides hat unsere Landeskirche 1998 in der Erklärung zum Verhältnis von Christen und Juden deutlich ausgeschlossen.

Es ist – wie in der Erklärung festgeschrieben ist - unsere Aufgabe, dort, wo die hässliche, antijüdische Fratze des Evangeliums gelehrt und verbreitet wird, diese aufzudecken und ihr zu widersprechen.

Darum habe ich Sie gebeten, in dieser Predigt "die Juden" in Anführungsstrichen

zu hören. Damit uns allen klar ist, dass es "die Juden" gar nicht gibt, genauso wenig wie es "die Ausländer" oder "die Männer" oder "die Jugend von heute" gibt. Es gab und gibt unterschiedliche Menschen jüdischen Glaubens, die verschiedenen Glaubenstraditionen, Sitten und Gebräuchen und theologischen Überzeugungen angehören. Die unterschiedlich alt sind und verschiedenen Geschlechts. Und die auf keinen Fall gleichgesetzt werden können mit "dem jüdischen Volk" oder gar "den heute lebenden Juden" bzw. "den heute in Israel lebenden Menschen". Pauschalisierungen aufzudecken und zu vermeiden, ist eine Möglichkeit, die junge Dame zum Vorschein zu bringen. Eine andere ist, Jesus als Juden wahrzunehmen.

Wenn wir also mit Bestürzung auf den Terroranschlag von Halle blicken, dann machen wir uns bewusst: Wir wissen nicht, was Jesus zum Terroranschlag von Halle gesagt hätte. Wir können uns aber – dank unseres Predigttextes - vorstellen, *wo* er hätte sein können und *was* er vielleicht gemacht hätte: Jesus hätte in der Synagoge sein können, um mit seinen jüdischen Glaubensgenossinnen und Genossen Yom Kippur zu feiern. Vielleicht wäre er in der Synagoge gewesen und hätte mit den Kindern und Erwachsenen gewartet, bis die Polizei endlich eintrifft. Vielleicht hätte Jesus beim Warten mit den anderen Jüdinnen und Juden diskutiert, ob die Halacha, die jüdische Tradition, es erlaubt, in einer Notlage während des Gottesdienstes mit dem Handy eine Abschiedsbotschaft zu schreiben. Denn an jüdischen Feiertagen gelten dieselben Regeln wie für den Sabbat: Keine Arbeit, keine Reisen, keine Elektronik.

Liebe Gemeinde, ich kann Ihnen nicht sagen, was Jesus zum Terroranschlag von Halle gesagt hätte. Aber ich kann mir vorstellen, was er zu uns, zu seiner Kirche sagt. Er, der Seelsorger, fragt uns das, was er auch den Kranken in unserem Predigttext gefragt hat: „Willst Du gesund werden?“ Wir können nur gesund werden, wenn wir lernen, unsere Bibel so zu lesen, dass sie Heil verkündet und nicht Hass. Wir sind erst dann gesund, wenn niemand mehr durch die Verkündigung unseres Evangeliums krank oder Gewalt ausgesetzt wird. Und so

bitten wir Jesus, den Juden und Seelsorger (mit dem Wochenspruch): „Heile du uns, Herr, so werden wir heil; hilf du uns, so wird uns geholfen.“